Das Recht des Stärkeren.

Eine kräftige Plauderei von Klara Reichner.

Nicht umsonst heißt man die Männer bekanntlich stets mit Vorliebe: „Das stärkere Geschlecht!“ — Hat doch „das Recht des Stärkeren,“ schon zu allen Zeiten durch oft recht „schlagende“ Beweise sich gezeigt, abgesehen von jenen besonders hervorragenden „Größen, die als speziell von der Natur begünstigte, auf dem Gebiet der Kraftleistungen sich so berühmt gemacht, daß sie die ausgestorbenen Riesen der Sage wieder zu verkörpern schienen.

Bereits das klassische Alterthum besaß seine Kraftmenschen, die zurückdatiren bis in die aschgraue Vergangenheit der Mythe! — Was für respektable Kräfte muß z. B. der Titane Atlas gehabt haben, da er es fertig brachte, per order du mufti des über den „Himmelsstürmer“ erbosten Göttervaters, das ganze Himmelsgewölbe auf seinen starken Schultern zu tragen! — Und Herkules, der alte Grieche Herkules, gilt er nicht immer noch als sprichwörtliches Vor-, Ur- und Sinnbild aller Kraft? Authentisch ist ferner der „starke Simson,“ dem das Kunststück gelang, mit einem simplen Esels-Kinnbacken 1000 Philister in die Flucht zu schlagen, und der biblische Goliath, der erst zu Fall kam durch die List des kleinen David, — ein „handgreiflicher“ Beweis dafür, daß Schlauheit zuweilen noch vor Kraft geht. —

Ueberhaupt ward die edle „Athletik,“ als mit zu den schönen „Künsten“ gehörig, einst hoch gefeiert und nach allen Regeln kunstgerechter Gymnastik betrieben, sowie coram Publico wetteifernd produzirt. — So kletterte ein Kraftmensch in Alt-Rom einst zum Ergötzen der zahlreichen Zuschauer eine Treppe hinauf, beschwert mit der Kleinigkeit von 1200 Pfund, während ein anderer Koloß auf jedem Arme 7—8 hoffnungsvolle Jungen, im Gewicht von ca. 800 Pfund, spazieren trug.—Auch „Amateurs“ auf diesem „Kunst-Gebiete“ hat die antike Zeit bereits gekannt, da sämmtliche Kulturvölker des Alterthums passionirte Gymnastik trieben.—Sogar gekrönte Häupter schlossen diesem allgemeinen Sport sich an! König Milan aus Kroton in Italien, ein Schüler des Pythagoras, trat öffentlich als Athlet auf, glänzte sechs Mal als Sieger bei den olympischen Spielen und war im Stande, einen starken Stier mit einem Faustschlage niederzuschmettern, ihn dann auf seinen Schultern heimzutragen und selbigen Tages mit beneidenswerthem Appetit solissimo — zu verzehren! — Auch Saloucus Nicator, der tapfere Feldherr des großen Alexander und spätere Gründer der syrischen Königsfamilie der Salouciden, war nicht nur eifriger Menschenfreund und Fördeer von Kunst und Wissenschaft, sondern zugleich ein so wohlgewandter und geübter Herkules, daß er einen wildgewordenen Opferstier mit einem einzigen Hiebe seiner wuchtigen Hand todt zur Erde strecken konnte.—Den Beinamen „Herkules“ aber führt, und mit Recht, der römische Kaiser Maximianus im 3. Jahrhundert nach Chr., da dieser acht Fuß lange, ehemalige thracische Hirt einen Ochsen wie ein Wickelkind auf seinen starken Armen tragen konnte. Daß „deutsche Kraft“ bereits in alten Zeiten sich bewährt, ist selbstverständlich, und zwar von oben herab, wie schon im 2. Jahrhundert vor Ch. Herzog Teutobach, Feldherr der Teutonen gegen die Römer, historisch nachwies, welcher Steine von 800 bis 1000 Pfund Gewicht wie Kiesel heben konnte.

Mit dem Vorwärtsschreiten der Zeit schritt auch die Kunst der Athletik rüstig voran! — Körperliche Uebungen zur Stärkung und Stählung der Muskelkraft gehörten mit zum mittelalterlichen Erziehungsprogramm für Edelknaben und Knappen, sie bildeten in erster Linie das Reglement damaligen militärischen Drill's, während die ritterlichen Turniere als hohe Schule den Recken und Hünen willkommene Gelegenheit boten, ihre Bravour ad oculos zu demonstriren.—Zuweilen besaßen sogar ganze Generationen eine Art von Privilegium auf Kraftleistungen,—z. B. die Familie der Karolinger! Karl Martell—nomen et omen — hieß nicht umsonst: „der Hammer,“ und dessen Sohn, der sogenannte Pipin der Kleine, war immerhin groß genug, um den Kopf eines Stiers durch einen einzigen Schwertstreich vom Rumpfe zu trennen. Aehnliche Körperkräfte wie sein Großvater aber soll auch Kaiser Karl der Große besessen haben, der ein Hufeisen in seiner starken Hand gleich Brod zerbröckeln und einen geharnischten Rittersmann mit einer Hand hoch über seinen Kopf erheben konnte.—

Was zu thun noch übrig blieb zur Ausbildung der Athletik des Mittelalters, vollendeten die Kreuzzüge in geradezu verblüffender Weise! — Besonders Groteskes berichtet die Historie von den wahrhaft phänomenalen Kraftstücken des berühmten Richard Löwenherz, England's König und einer der Mitunternehmer des 3. Kreuzzugs gegen Ende des 12. Jahrhunderts, „die Krone des englischen Ritterthums,“ der den Saracenen einen Heidenrespekt eingeflößt, als er auf die Bitte des Sultans Saladin eine kleine Privatvorstellung zum Besten gab, in der er „spaßeshalber“ eine Eisenstange von 1½ Zoll Stärke mit einem Schwertstreich durchhieb. — Als aber die Ungläubigen dann vollends Zeugen waren, wie er „Ernst“ machte, nämlich einem fürwitzigen Emir, der ihn keck zum Kampf herausgefordert hatte, mit einem Hieb den recheen Arm, die Schulter, und sogar auch noch den Kopf abfäbelte, mochte ihnen ungefähr wohl so zu Muth gewesen sein, als ob sie selbst den Kopf verlören. —

Auch deutsche Hiebe sollen schon zu damaliger Zeit nicht schlecht gesessen haben!—Was für eine wackere Klinge muß z. B. der bekannte Schwabenritter unter Kaiser Friedrich Barbarossa geführt haben gegen jenen berittenen Türken! — denn: „zur Rechten sah man, wie zur Linken einen halben Türken herunterfinken!“—Die Häupter ritterlicher Hünengestalten Alt-Deutschlands aber waren unstreitig die hohen Jugendfreunde: Herzog Christoph von Bayern und Kaiser Maximilian I., genannt „der letzte Ritter!“—Besaß nun der kühne Gemsjäger von der Martinswand auch respektable Leibesstärke, so übertraf ihn der „Christophel“ doch bei Weitem noch, von dessen Streichen und Thaten die Denk- und Sehenswürdigkeiten der königlichen Residenz zu München sichtbarlich zu erzählen wissen, bis heutigen Tages! — Dort, im Durchgange vom Kapellen- zum Brunnenhofe, liegt der Stein von fast 4 Centnern, den er mit den Händen einst geschleudert, und darüber befindet — 3 Meter — 12 Fuß hoch, sich ein Nagel nebst alter Gedenktafel, als Wahrzeichen des gewaltigen Sprunges, den der Bayernherzog einst gethan! — Hufeisen stärkster Streitroß-Qualität zwischen seinen Fingern zu verbiegen, war ihm ein Kinderspiel, der bereits als Jüngling mit Leichtigkeit eine Birke aus dem Boden zog, eine anständig-starke Tanne wie ein spanisch Röhrlein umbog, und zwei seiner Herren Brüder zu gleicher Zeit durch's Wasser trug.—Auch schleppte er mit mächtiger Faust lebende Bären stundenlang bei den Haaren aus den Wäldern herbei — ohne daß diese „Jagd-Geschichte“ etwa an den Haaren herbeigezogen ist, oder Jemand einen Bären aufbinden soll! — hielt einen starken Mann mit zwei Fingern hoch, bog Eisenstäbe wie Rohr zusammen, und hob die kolossale Eisenthür eines Thurmes aus, in dem er als Gefangener sich befand, um mit dieser auf dem Rücken das Lokal zu verlassen und von dannen zu spazieren.—Davon, was er auf Tournieren und bei sonstigen Ritterspielen leistete, kann füglich geschwiegen werden! Und trotzdem war dieser Riese an fabelhafter Kraft keineswegs athletisch gebaut, sondern wohl von langer, aber nur hagerer Gestalt.—

Wenn auch mit dem Ritterthum ritterliche Uebung und Sitte zu Grabe getragen wurde, so doch nicht die edle Kunst der Athletit, welche in die Neuzeit mit hinein marschirte — vom Kaisersohn betrieben wie vom kaiserlichen Hofnarren! — „Der Löwe“ hieß z. B. ein Spaßmacher des deutschen Kaiserhofes: Peter Lowen, weil er unter Andern einen kräftigen Mann mit steifausgestrecktem Arme hinauf auf den Tisch zu heben vermochte, während im gleichen—dem 16.—Jahrhundert Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, der Gemahl der schönen Philippine Weser, durch die Kraftleistung glänzte: zwei übereinandergelegte Thaler mit den Fingern zu zerbrechen, sowie den Kunstgriff: einen bergab rollenden Wagen zu bremsen, indem er—sehr einfach—mit der Hand in dessen Speichen fuhr! — Im vorigen Jahrhundert aber findet sich wiederum ein eklatantes Beispiel vom Vererben eines Ueberschusses an Kraft von Geschlecht zu Geschlecht vor, in der Familie des bekannten Kurfürsten von Sachsen und Polenkönigs August des Starken, der Hufeisen wie Nichts zerbrechen, Ochsen auf dem Arm tragen, ½ Centner schwere Steine über hohe Bäume fortschleudern, und starke silberne Teller gleich Papierrollen verbiegen konnte.—(Ein ähnliches Bravourstück soll übrigens der verstorbene Kaiser Alexander von Rußland geleistet haben, indem er einen Metallteller galant in eine Bouquet-Manchette für die Zarin verwandelte!)—Auch der natürliche Sohn des starken August und der schönen Aurora von Königsmark: der berühmte Marschall Moritz von Sachsen, hat die gleiche Kraft besessen, wie sein hoher Erzeuger, und ebenso wieder dessen natürlicher Sprößling, der beim „alten Fritz“ sehr wohlgelittene General von Powrat, dem Thaler und Hufeisen zu zerbrechen kaum der Mühe werth war, und der sich nicht damit begnügte: einen Mann mit seinem Arme hochzuhalten, sondern gleich lieber in jede Hand einen nahm! — Außerdem soll er Roß und Reiter zugleich auf seinen Armen haben tragen können, und eine Sechspfünderkanone präsentiren wie ein Gewehr, endlich aber vermochte nur er seinem erlauchten Großpapa das Glanzstück nachzumachen: eine Kanone des Zeughauses zu Danzig mit Leichtigkeit hochzuheben. —

Unter den „Professions-Künstlern“ erregte im vorigen Jahrhundert besonders ein Kraftmensch ersten Ranges Sensation: der Berufs-Virtuose und Theater-Direktor Johann Karl von Eckenberg, dessen zehn Finger allein die reinsten Eisenzangen gewesen sein müssen; — wenigstens waren Ankertaue wie Baumwolle für dieselben, und Schiffsnägel oder Bolzen in Korkzieher oder Schrauben zu verbiegen, bedeutete ihnen gar nichts! — Auch seine Zähne scheinen große Familienähnlichkeit mit Elephantenhauern besessen zu haben! — Wenn diese eine 16 Fuß lange, hölzerne Bank an einem Ende erfaßten, trugen sie den blasenden Trompeter, der auf dem andern Ende saß, mit sammt der Bank spazieren. — Was aber wollte die Bärenkraft seiner Finger, seiner Zähne sagen gegen die Muskelstärke seiner Arme, welche mit dem sagenhaften Griechen Herkules wetteifern konnten! — Was war diesen keulenartigen Armen ein Kanonenrohr von 2600 Pfund Gewicht! — und erhob er in jeder Hand einen Humpen voll Wein, so brachte ½ Dutzend starker Männer es nicht zu Stande, ihn am Trinken der übervollen Pokale zu verhindern, obgleich sie sich zu je Dreien fest an seine Riesenarme hingen! — Zum Schluß der Produktion aber erhob dieser „König der Athleten“ eine Art von kolossaler Brückenwage mit der einen Hand an schweren Eisenketten hoch, auf welcher ein Herold zu Pferde sich befand, — ihn solange in der Schwebe zu halten, bis er mit der anderen Hand langsam ein Glas Wein geleert hatte auf das Wohl des verehrungswürdigen Publikums, der Väter der Stadt, und aller sonstiger Gönner und Freunde! —

Was unser eigenes Zeitalter betrifft, so hat die zunehmende Kultur keineswegs verweichlichend, sondern im Gegentheil „trainirend“ eingewirkt auf „gute Condition“ der Athletik, sowohl was Amateur-Athleten, als Meister-Ringer und Champions von Profession anbelangt.—Sogar das schöne Geschlecht schließt sich diesem edeln Wettstreit um „das Recht des Stärkeren“ an, und wenn das Ewig-Weibliche es auch heut' zu Tage just nicht so weit bringt, wie weiland die walkürenhafte Brunhilde, die mit Felsblöcken Fangball spielen konnte, und den Stärksten des stärkeren Geschlechts über war, bis sie in dem „hörnernen Siegfried“ ihren Herrn und Meister fand, so stellt es jetzt noch konkurrirend seinen Mann, z. B. vor einigen Jahren in England, dem Idealande der Boxer, in der liebreizenden Gestalt der eleganten Miß Elisa Michel, welche als virtuose Vertreterin des höheren Faustkampf, das heißt also Preis-Boxerin siegreich glänzte, oder die Amerikanerin Mrs. Annie Abbott, die trotz ihrer kleinen, schmächtigen Gestalt die stärksten Männer federleicht hochheben soll, dagegen nicht einmal durch Sechsmännerkraft vom Fleck gebracht wird. —Böse Zungen wollen allerdings behaupten, daß der „Trick“ des „Magnets von Georgia,“ wie der "nom de guerre" der Unüberwindlichen lautet, in dem geheimen Helfershelfer verborgener magnetischer Kraft bestehe!

Ueber verschwundene Wälder.

Zu der Frage, ob an Stelle der verschwundenen Wälder solche von anderen Baumarten treten, äußert sich E. Reclus, der berühmte Geograph, wie folgt: „Wenn ein Wald niedergebrannt wird, zeigt es sich überall, daß er sofort durch andere Spezies ersetzt wird; neue Bäume entsprießen dem Boden an Stelle der alten, die dann nach dem Verlaufe mehrerer Jahrhunderte abermals verschwinden, um wieder den früheren Arten Platz zu machen. Auch wenn nicht Feuer oder äußere Gewalte einen Wald plötzlich vernichtet, verwandelt sich dieser nach mehreren Jahrhunderten doch ganz von selbst. — Nach Laurent würde ein europäischer Wald, der im Mittelalter aus Buchen bestand, heutigen Tages nur aus Eichen bestehen. — „Der Eichenwald von Gerardmer, worin Karl der Große zu jagen pflegte, ist jetzt durch einen solchen aus Fichten und Kiefern ersetzt. Der Wald von Haenau, jetzt ein Fichtenwald, bestand zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts noch aus Buchen.“ Bei verschiedenen Wäldern in den Vogesen wurde beoachtet, daß sie eine Durchschnittslebensdauer von 310 Jahren zeigen. Man hat darauf hingewiesen, daß viele Orte in verschiedenen Ländern Namen führen, die von dem der Bäume abgeleitet waren, welche früher an der Stelle reichlich vorkamen, jetzt aber anderen Baumarten gewichen sind, so daß jene Ortsnamen nicht mehr passend erscheinen. — Für diesen „Kreislauf“ hat man mancherlei Erklärungen beigebracht deren einfachste dahin geht, daß einem Walde, der lange Zeit dieselbe Stelle bedeckt hat, allmälig die gerade für ihn geeignete Nahrung ausgehen muß, während dann, wenn die betreffende Fläche freigelegt wird, die schlummernden Samen anderer Baumarten besser ernährt werden und die Reste ihrer Vorgänger durch Ueberwucherug vernichten. — Einzelne Autoritäten leugnen jedoch die Allgemeingültigkeit dieses Gesetzes des „Waldkreislaufes“ oder wollen ihn auf andere zufällige Ursachen zurückgeführt wissen.

Die Bergung der Ladung des Dampfers „Elbe.“

Wie das Kabel vor Kurzem meldete, sind die Eigenthümer der „Crathie“, durch welches Schiff die „Elbe“ angerannt wurde und jene furchtbare Katastrophe erfolgte, bei der viele Menschen ihren Tod fanden, vor dem Rotterdamer Gerichtshofe zum Schadenersatz von 565,500 Gulden an den Norddeutschen Lloyd verurtheilt worden. Die Rheder der „Crathie“ haben sich nun in Verbindung mit der Versicherungs-Gesellschaft ihres Schiffes veranlaßt gesehen, zu versuchen, mindestens einen Theil dieser Summe dadurch wieder zu erlangen, daß sie die theilweise Bergung der Landung aus dem gesunkenen Dampfer „Elbe“ versuchen wollen. Der Taucher Müssig aus Breslau hat sich bereit erklärt, für eine in Anbetracht des Wagnisses geringe Summe die Bergungsversuche zu übernehmen. Hierzu läßt sich nun die Hamb. Börsen-Halle in der folgenden Weise aus:

„Zu diesem Unternehmen wird Jeder, welcher auch nur einigermaßen mit den enormen Schwierigkeiten bekannt ist, welche Bergungen in offener See mit sich bringen, gewiß ernstlich den Kopf geschüttelt haben ,und wenn sich gar ein deutscher Unternehmer, ein Taucher und Schiffsbaumeister Namens Müssig aus Breslau, hat bereit finden lassen, die Sache in die Hand zu nehmen und die Bergung zu versuchen, so ist dies vom deutschen Standpunkt um so mehr zu bedauern, als der Mann selbst wenn er, wie wir bezweifeln, mit dem Tauchen auf hoher See und in tiefen Gewässern bekannt ist, so enorme Schwierigkeiten und Kosten haben wird, daß für ihn, auch wenn er, was wir für ganz unmöglich halten, Erfolg haben würde, weniger wie nichts bei der Sache herauskommen wird, denn der Rheder der „Crathie“ hat sich insofern sicher gestellt, als er sich nur verpflichtet hat, dem Taucher 30 Mark für jede unter dem Wasser zugebrachte Stunde zu bezahlen, sowie ihm ein Drittel von dem Werthe des Geborgenen zu gewähren. Aber dieser Stunden werden sehr wenige sein. Die erste Schwierigkeit auf welcher der Unternehmer stoßen wird, ist die Auffindung des Wrackes; es ist zwar ein einziges Mal von einem Schiffe berichtet worden, daß es an der Stelle, wo der Dampfer „Elbe“ wohl gesunken sein konnte, die Spitze einer Schiffsstange aus dem Wasser habe hervorragen sehen, aber seitdem ist dort nichts wieder gesehen worden und das Aufsuchen des Wracks ist daher ein völliges Herumtappen im Finstern, da jede Anzeichen dafür fehlen, an welcher Stelle der Dampfer zu suchen ist. Welche enormen Schwierigkeiten aber die Aufsuchung eines Gegenstandes unter Wasser auf hoher See ohne alle Anhaltspunkte bietet, möge folgendes kleine Beispiel illustriren: In den chinesischen Gewässern zwischen den kleinen, nahe bei einander liegenden Inseln Pulo Sapata und Ceicer de Mer stieß Anfang der sechziger Jahre eine englische Corvette auf eine blinde Klippe von ganz geringen Dimensionen und wurde dadurch leck. Ein anderes englisches Kriegsschiff wurde hinausgeschickt, um diese höchstens eine Seemeile vom Lande liegende Klippe zu suchen, aber man suchte viele Tage lang vergebens, und erst dann fand man die spitz wie eine Nadel geformte Klippe aus, als der Kapitän zwei Boote, welche mit einem sehr langen von Bojen in einer gewissen Tiefe gehaltenen Eisendraht verbunden waren, in einem Abstand von mehreren hundert Schritten von einander, nochmals auf die Suche schickte. Aber auch diese beiden Boote mußten noch lange suchen bis es ihnen endlich gelang, mit dem Drah an der Klippe, welche viel näher an einer der Insen lag, als man annahm, hängen zu bleiben und dieselbe in dieser Weise aufzufinden. Und das war an einer Stelle, die doch ziemlich genau angegeben war und nur verhältnißmäßig einen kleinen Umfang hatte, während derjenige, welcher den Dampfer „Elbe“ aufsuchen will, mindestens eine Fläche von zwei deutschen Quadratmeilen absuchen muß, da weder die wenigen Geretteten von der „Elbe“-Besatzung noch die Leute der „Crathie“ die Länge und Breite, wo das Unglück passirt ist, genau angeben können. Aber selbst wenn man diese Länge und Breite genau hätte, würden die Schwierigkeiten der Auffindung des Wrackes doch noch sehr groß sein, da in dem in Frage kommenden Theil der Nordsee das Wasser stets mehr oder weniger getrübt ist. Aber selbst wenn das Wrack gefunden und mit Bojen bezeichnet würde, so ist dem Taucher hiermit doch noch wenig geholfen, weil der gesunkene Dampfer ohne allen Zweifel in einer zu großen Tiefe liegt. Die „Elbe“ hat, wie aus der Distanz hervorgeht, welche die „Crathie“ von der Mars-Mündung bis zur Kollision gemacht hat, die sogenannte Tiefe Rinne gehalten, welche sich zwischen der englischen und holländischen Küste befindet; sie ist indeß der holländischen Küste etwas näher gewesen, auf alle Fälle aber liegt sie in einer Tiefe von 70 bis 80 Metern, in welche hinabzusteigen selbst die möglichst kräftig organisirten Taucher nicht mehr wagen können; arbeiten läßt sich aber in solchen Tiefen selbst mit den allerbesten Taucher-Apparaten nun einmal gar nicht mehr, weil der Druck dort unten viel zu groß ist, selbst für den allerstärksten menschlichen Organismus. Als vor vielen Jahren der Hamburger Dampfer „Pommerania“ in Folge einer Kollision mit dem englischen Schiffe „Moel Eilian“ bei Dover auf nur 28 Meter Wasser gesunken war, wurde zwar ein Theil der Ladung geborgen, aber herausgekommen ist dabei wenig oder nichts, und als ein berühmter englischer Taucher, der sich schon beträchtliches Vermögen erworben und das Tauchergeschäft bereits aufgegeben hatte, nur aus Neugierde einmal hinunterstieg, jedoch wohl etwas lange unten geblieben war, stürzte er, auf das Deck des Taucherschiffes zurückgestiegen, hin und war eine Leiche Auf der Rhede von Buenos Aires war Ende der sechsziger Jahre eine mit Bahnschienen u. s. w. beladene Brigg auf vier Faden gleich acht Meter gesunken; ein dänischer Schooner lag als Taucherschiff bei demselben, der Luftzuführungs-Apparat arbeitete vorzüglich, und dennoch war die höchste Leistung, auf welche es einer der beiden skandinavischen Taucher gebracht hatte, 21 geborgene Bahnschienen in vier Stunden. Aber an dieser Stelle war vollständig ruhiges Wasser, während dies an der Stelle, wo der Lloyddampfer gesunken ist, selten oder nie der Fall sein wird. Wenn Herr Müssig im Laufe der drei Sommermonate 15 bis 20 Tage hätte, an denen er wirklich arbeiten könnte, dann könnte er von Glück sagen, ob er aber auf die Kosten kommen würde, das ist eine zweite Sache. Denn nehmen wir an, daß auch 30 Tage lang zehn Stunden getaucht werden könnte, so machte das 9000 M., was aber für ein solches Unternehmen so viel wie gar nichts bedeuten würde. Was in der Zeit aus dem gesunkenen Dampfer geborgen werden könnte, selbst wenn es einem Taucher möglich wäre, dort unten zu arbeiten, würde auch nicht viel mehr sein. Wenn durch Taucherarbeiten bei dem Dampfer „Elbe“ so viel zu verdienen wäre, daß etwas dabei herauskäme, würden sich schon längst Taucher- und Bergungs-Gesellschaften gefunden haben, welche die Sache gewagt hätten.“

Humoristisches.

Die Freundinnen.

May: „Mein Gatte ist sehr schwer zufriedenzustellen.“

Maud: „Dann muß er sich seit Deiner Hochzeit sehr verändert haben.“

Dilemma.

Arzt (der krank geworden, für sich): „Was soll ich nun machen? Zu einem andern Arzt mag ich nicht gehen und Ich selbst bin mir — zu theuer.

Die Zeiten ändern sich.

Wilson: „Warum tragen Dichter nicht jetzt mehr so langes Haar wie früher?“

Stacy: „Sie wagen es nicht. Sie heirathen jetzt mehr wie früher.

Ein schönes Exemplar.

Herr: „Hunderttausend Thaler soll die Dame mitkriegen? . . Das ist mir, aufrichtig gesagt, etwas verdächtig!“

Heirathsvermittler: „Erlauben Sie . . wenn Sie sie erst sehen, werden Sie hunderttausend Thaler noch herzlich wenig finden, mein Herr?“

Berechtigter Wunsch.

Kellnerin: „Sie wünschen?“

Herr: „Einen Kuß.“

Kellnerin: „Dazu bin ich nicht da.“

Herr: „Gewiß, Sie sind ja hier Mundschenk.“

Großer Unterschied.

„Sie zeigen ja Ihrer Schwiegermutter gegenüber ein ausgesuchte Höflichkeit.“

„Ja, mein Lieber, das ist auch eine Schmiegermutter wie sie im Grundbuche, und nicht, wie sie in den Witzblättern steht.“

Unsere Kinder.

Elsbeth (beim Spiel): „Karl, wie kannst Du mir nur das ganze Spiel verderben, Du bist doch ein rechter Esel.“

Vater: „Aber, Elsbeth!“

Elsbeth (indignirt): „Aber, Papa, ich begreife Dich gar nicht, ich habe doch Dich gar nicht gemeint.“

Sie hat Grund.

Er: „Sie hat solch' böses Gesicht!“

Sie: „Nun, ich denke, es würde Jeden böse machen, solch' Gesicht zu haben.“

Geographie schwach.

„. . Dann waren wir in Hamburg und machten eine entzückende Bootfahrt auf der Elbe —“

„„Auf der Elbe? Ja, ist denn die nicht kürzlich erst untergegangen?““

Berechtigt.

„Sie haben ein Pistolenduell mit dem Privatier Schulze — mir scheint, Herr Assessor, Sie haben Furcht davor.“

„Das nicht, aber dieser Schulze ist ein enragirter Sonntagsjäger, und Leute dieser Art treffen fast immer mehr Menschen als Wild!“

Ein Jurist.

„Fräulein Elsa, ich bin ein Verbrecher, denn ich habe Ihren Geburtstag ganz vergessen. Aber ich bin bereit, Ihnen diese ganze Blumenhandlung zu Füßen zu legen, bestimmen Sie die Höhe meiner Strafe!“

„Bitte, bitte, ich bin mit einem ganz einfachen Myrthenkranz zufrieden!“

„Aber Fräulein, warum gleich „lebenslänglich,“ machen Sie's doch gnädig und setzen Sie die Strafe auf einige Monate herab!“

Je nach der Auffassung.

Redaktrice: „Sie sollten beim Placiren der Anzeigen doch darauf achten, daß „Geburten“ nicht vor „Verheirathungen“ kommen. Es sieht unpassend aus.“

Vormann: „Aber, Madame, wie können sich Leute verheirathen, bevor sie geboren sind?“

Schön ausgedrückt.

Hausknecht (zu einem Geschäftsreisenden): „Einen Augenblick, ich werde sogleich mein Absatzgebiet auf Sie ausdehnen.“

Aus dem Literatur-Examen.

Examinator: „Warum läßt eigentlich Goethe am Schlusse seines Faust das Gretchen sterben?“

Candidat: „Da haben Sie wahrhaftig Recht, Herr Professor, es ist rein überflüssig.“

In der Geographiestunde.

In der dritten Klasse einer Mädchenschule unterrichtet der Lehrer in der Geographie und erzählt den Schülerinnen, daß die Seevögel schon seit Jahrtausenden ihre Exkremente an der Küste von Chile abladen.

Lehrer: „Wißt Ihr denn auch, Kinder, wie man diesen abgelagerten Vogeldung nennt?“

(Alles schweigt. — Endlich erhebt eine Schülerin schweigend den Finger.)

Lehrer (sich aufmunternd an diese wendend): „Nun, Kleine?“

Schülerin (verschämt): „Ka—ka—o.“

Eine Erholungspause.

A.: „Warum sieht denn Henpeck heute so glücklich aus?“

B: „Seine Frau hat sich so erkältet, daß sie kein Wort sprechen kann.“

Sicheres Kennzeichen.

Rechtsanwalt: „Also, um Ihrem verschwundenen Gatten auf die Spur zu kommen, ist vor allem eine genaue Beschreibung nöthig; hat er ein besonderes Kennzeichen?“

Frau: „Er hat 'n Bandwurm!“

Zuversichtlich.

Lieutenant: „Gratulire, Herr Kommerzienrath!“

Bankier (erstaunt): „Wozu?“

Lieutenant. „Werden nämlich im nächsten Jahr mein Schwiegervater sein, habe diese Nacht mit Fräulein Tochter auf Kasinoball so abgemacht!“

Aus der guten alten Zeit.

„Herr General. ich bitt' um Entschuldigung, daß ich a halbes Stunderl zu spät komme, wir haben heut' Schweineschlachten zu Haus.“

„So? Und das soll ich glauben? Wenn ich bis heut' Abend nicht einen greifbaren Beweis ihrer Behauptung habe, gehen Sie morgen in Arrest!“